

Wankende Throne.

Die Dinge verlaufen dahin, da fallen Monarchen. Es ist nicht mehr abzuwarten, daß der König Konstantin von Griechenland den Thronverzicht zu Gunsten seines Sohnes auszusprechen hat. Sein Ministerium ist zurückgetreten, und das Haus geistlicher Fürsten hat seine Beziehungen gelöst. Sie sind die letzten Zeichen eines mittelalterlichen Zusammenbruchs, dem der politische auf dem Fuße folgt. Man kann kaum noch sagen, daß die griechischen Generale sehr bald herbeizurufen werden, um den Thron zu besetzen. Es ist das griechische Volk, welches ein solches Ereignis glauben würde, in eine andere Frage. Die Angelegenheit von Konstantin betreiben die Mächte des Ostens sehr mit Wohlwollen, aber der Thron ist schon lange leer. Er ist sehr leicht möglich, daß er nicht nur Konstantin Thronverzicht, sondern auch die Abdankung der Dynastie verlangt. Einmal weniger ständisch ist der Rücktritt des türkischen Sultans. Er wird nur offiziell, wenn man in Betracht zieht, daß die Regierung von Konstantinopel geneigt gewesen ist, den Vertrag von Sevres zu unterzeichnen, während Kemal Pascha mit seiner Ablehnungspolitik Erfolg gehabt hat. Der Sultan stand mehr auf der Seite der Konstantinopeler Ministerium, obwohl man geredet hat, daß er nicht in der angenehmen Lage war, fern vom Schutze zu sein, wie die Minister in Angora. Aber er hat eben auf falsche Pferde gesetzt und so wird er dem Thronfolger Abdul Medschid Platz machen müssen, der wahrscheinlich die Vereinigung der beiden Regierungen dann in der Form vornimmt, daß er Kemal Pascha zum Großvezir macht.

Balkan-Verichte.

Der Konflikt im Orient hat die Gefahr neuer Verwicklungen auf dem Balkan heraufbeschworen. Namentlich die Deklaration Bulgariens und Serbiens rückt in den Vordergrund des Interesses, die beide eine neue Grenzableitung in Griechisch-Thrakien antreiben. Während Bulgariens Hoffen der durch den Weltkrieg verlorene Hafen Debragatz ist, will sich Serbien in Saloniki einen Ausgang zum Ägäischen Meer schaffen. Diese Launen haben nun in den letzten Tagen allerlei Gerüchte aufzuwecken lassen, wonach es in Bulgarien bereits zu ernstlichen Unruhen gekommen sein sollte. Wir hatten die Wichtigkeit der Nachricht über Straßenkämpfe in Sofia, die nunmehr amtlich dementiert wird, von vornherein in Zweifel gezogen. Neuerdings werden Gerüchte aus Belgrad verbreitet, wonach der frühere Kronprinz Georg, der seinerzeit wegen seines weniger königlichen Verhaltens die Thronfolge seinem Bruder, dem jetzigen König Alexander, überlassen mußte, durch einen Staatsstreich der serbischen Militärpartei zum König ausgerufen worden sein soll. Auch diesmal dürfte es sich nur um ein Gerücht handeln; eine Bestätigung liegt jedenfalls noch nicht vor. Allerdings hätte sich die serbische Regierung erst kürzlich wieder veranlaßt gesehen, dem König auf die Untertreue des Prinzen Georg aufmerksam zu machen, gegen den man den Vorwurf erhebt, daß es den Sturz seines Bruders vorbereite, um sich selbst auf den Thron zu setzen. Das Kabinett Pastsich ist sogar noch weiter gegangen, indem es den Prinzen Georg aufforderte, die Hauptstadt Belgrad zu verlassen und sich in ein Schloss in der Nähe von Nisch zu begeben. Wie es nun heißt, soll sich Prinz Georg geweigert haben, diesem Befehle nachzukommen. Wahrscheinlich wird König Alexander, der sich augenblicklich auf der Rückreise aus Paris befindet, die Vermittlung in diesem Konflikt zwischen der Regierung und dem ungehorsamen Prinzen übernehmen.

Montenegrinische Palastrevolution.

In das noch immer bestehende montenegrinische Generalkonsulat drang am Dienstag der frühere montenegrinische Ministerpräsident Pamenag mit 20 be-

waffneten Montenegroern ein, eroberte die Königin Wilhelmine für abgesetzt und eroberte sich selbst zum Königtum Montenegro. Die Königin protestierte energisch und erklärte, daß ihre Königin nicht absetze.

Dieser Staatsstreich hat nur wenig Bedeutung, da das Königreich Montenegro seit dem Weltkrieg als selbständiger Staat zu bestehen aufgehört hat und im Königreich Jugoslawien aufgegangen ist.

Kleine politische Meldungen.

Ergebnis der Wahl des Reichstages. In der Wahl ist der Reichstag wieder auf 1888 umgeändert. Die Gründe dieser Erhöhung sind aus dem Besonderen sehr alleinständig zu erklären. Die Erhöhung muß wieder am Werk sein. Daher ist dieser ein Mittel noch nicht gefunden, um seine ansonstverrat grende Spekulationen unmöglich zu machen.

Wahltagungen im deutschen Oberlande. Die Wahlen zum Reichstag in dem deutsch gebildeten Teile von Oberlande werden am 19. November stattfinden. In demselben Sonntag werden auch die Wahlen zum preussischen Landtag und die Provinzialparlamenten stattfinden.

Die Wahlen im deutschen Oberlande. Die Wahlen zum Reichstag in dem deutsch gebildeten Teile Oberlandes haben, so weit man die jetzt übersehen kann, der Fortschritt einen großen Erfolg gebracht, sie wird fast ebenso viele Mandate erringen, wie die Regierungspartei. Trotz der tendenziösen Wahlkreisinteilung, trotz der Terror, trotz der Umwandlung zahlreicher Deutscher, trotzdem politische Verhältnisse viele Deutsche an der Wahl hinderten, werden sie mindestens 18 Sitze erringen.

Ein neues deutsch-französisches Industrieabkommen. Jonnes Industrielle berichten, daß zwischen Hugo Stinnes und dem französischen Großindustriellen Jules Bernard in einer Reihe von Zusammenkünften eine Verständigung vereinbart worden sei, die während der bevorstehenden Reise der deutschen Großindustriellen nach Frankreich perfekt werden soll. Ueber den Inhalt der Abmachungen ist noch nichts genaues bekannt. Nach dem Journalen Industrielle soll die Befestigung der lothringischen Güterwerke mit Kuhlrots und als Gegenleistung der Austausch von lothringischen Eisen- und Stahlwerkstoffen an die Walzwerke des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu Vorzugsbedingungen vertraglich sichergestellt werden. Den Deutschen soll außerdem eine Kapitalbeteiligung von einem Viertel an großen lothringischen Güterwerken eingeräumt werden.

Die Konferenz von Brüssel. Ueber das Datum der Einberufung der Konferenz von Brüssel ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden. Theunis will, bevor es zu einer Entscheidung kommt, versuchen, mit allen Mitteln alle Sicherheiten für eine erfolgreiche Konferenz zu erreichen. Andererseits wird mitgeteilt, daß die belgische Regierung zu den verschiedenen auswärtigen Staaten in Beziehung getreten ist, um die deutschen Schatzscheine diskontieren zu lassen. Man hofft, zu einer zufriedenstellenden Lösung noch bis Ende dieser Woche gelangen zu können.

Die geeinte Sozialdemokratie. Gestern mittag fand die erste gemeinschaftliche Fraktionsitzung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei Deutschlands im preussischen Landtag statt. Die Fraktionsvorsitzenden Limberts und Reid brachten in Ansprache die Hoffnung auf ein treues und geistliches Zusammenarbeiten aus.

Die Partei Lebedour. Lebedour und seine Anhänger teilen in einem Flugblatt mit, daß sie eine Partei konstituiert haben, um die unabhängige sozialdemokratische Partei aufrecht zu erhalten. Vorsitzende der Partei sind Lebedour und Theodor Liebmann. Lebedour kündigt für Anfang Oktober das Erscheinen einer Wochenzeitung an, die sich der Kampfkampagne nennt und deren Chefredakteur er ist.

Frankreich lobt Bismarcks Politik. Das Buch Wilhelm des Zweiten wird in der französischen Presse viel ausgiebiger besprochen, als in Deutschland. Die Zeitungen der Antikommunisten darüber, welche Bedeutung dem Buch eines Wagners beigelegt werde, dem vor 8 Jahren noch der Prozess gemacht werden sollte. Nicht interessant ist die Feststellung in diesen Blättern, daß Bismarck, der ihnen bisher als der Verräter und der Mann von Blut und Eisen galt, eine friedliche und antimerkantile Politik getrieben habe. Diese Behauptung ist natürlich nicht nur aus Liebe zur historischen Wahrheit erfolgt. Die Politik Bismarcks wird vielmehr gelobt, um sie der imperialistischen Politik, nicht nur des ehemaligen deutschen Kaisers, sondern auch der der jetzigen Reichshaber in Frankreich rühmend gegenüber zu stellen.

Die zweite Internationale mit dem Namen. Die zweite Internationale hat sich in die Luft aufgelöst. In dem ersten Akt, daß es ein Scheitern gegen die dritte Welt war, wenn man es in irgendeiner zu neuen Bedingungen kommen lassen würde. England ist eine große Verantwortung auf sich. Wenn der Weltkrieg international ist die Regelung der Streitfrage, dann muß die Lösung mit einem anderen Kontinent gefunden werden. Dieser aber müssen Deutschland, Russland und Bulgarien angeschlossen.

Der internationale demokratische Kongress wurde in Wien eröffnet. Die Vertreter aus 18 verschiedenen Staaten sind dazu erschienen. Die französische Delegation wird von dem republikanischen Abgeordneten Engländer geleitet, der aber dem nationalen Block angehört, hat aber durch eine klare Intervention gegen den Kongress nicht dementsprechend gemacht hat. Der deutsche Kongress hat u. a. der Besatzung in Berlin Kritik, der Bruch des Nationalen Demokratischen, der Bruch der Österreichischen, Österreichischen Bund und Kärnten ermahnen. Für die Deutschen steht der Reichstagsabgeordnete Seite die Delegationen an.

Frankreichs Kolonialpolitik. Bei dem bevorstehenden Zusammentritt des französischen Parlaments wird eine Interpellation gegen den früheren Gouverneur von Französisch-Äquatorial Afrika Mangoubert eingebracht werden. Mangoubert erhielt diesen Posten während des Krieges, nachdem sein Vorgänger sich geweigert hatte. Bestenfalls für die Kolonialpolitik Frankreichs zu prüfen. Es wird ihm vorgeworfen, daß er sich ungünstigen großen Spandates habe beschaffen lassen. Eine solche Illustration zu der Begründung des Verfallens der Kolonialpolitik Frankreichs wäre keine Kolonialpolitik nicht verwalten, sie müssen ihm daher vorgekommen werden.

Kredit in Oesterreich. Wie in unterrichteten Stellen verlautet, hat sich England, dessen Antwort bisher noch ausbleibt, nunmehr bereit erklärt, die Rückzahlung für 20 Millionen in der Oesterreich zu gewährnden Anleihe zu übernehmen. Man glaubt, daß nun auch die Antwort Italiens im günstigsten Sinne ausfallen werde.

Von Stadt und Land.

Am 22. September 1922.

Die tschechische Regierung gegen die Grenzsperrung.

Die tschechische Regierung ist bei der tschechischen Regierung wegen der Grenzsperrung vorstellig geworden. Sie fordert eine wesentliche Erleichterung des Grenzverkehrs, bezieht sich aber die scharfe Behandlung der Passanten, trägt die Gefahr, die an vielen Stellen vorgekommen sind und stellt die Maßnahmen der tschechischen Regierung in Aussicht. Die Verhandlungen, die zwischen Prag-Dresden schweben, sind schwieriger Natur, da die tschechische Regierung bei dem Stand der tschechischen Krone nicht auf nachgeben kann, will sie nicht den Ausverkauf Sachsens fördern. Trotz scharfer Kontrolle und Grenzsperrung blüht der Ausverkauf noch immer. Der Schmuggel wird in letzter Zeit nicht so sehr von Passanten, sondern mehr von organisierten Schmugglerbänden ausgeht, die allerdings auf tschechischer Seite ihre Helfer haben. Unter diesen Schmugglern sind gefährliche Burken, wie die Bluttat am dem Grenzbeamten Hegenbach zeigt. Die Gefahr von Erpressen wird dadurch vergrößert, daß die Bevölkerung der tschechischen Grenzorte wegen der Verschleppung von Lebensmitteln in immer größerer Erregung gerät, ist es doch so weit gekommen, daß in einzelnen Grenzorten das Brot fehlt. Die Selbsthilfe, die von Arbeitern durch einen freiwilligen Grenzdienst getroffen wurde, hat an vereinzelten Grenzstellen den Schmuggel zwar erschwert, aber auch die Möglichkeit blutiger Zusammenstöße vergrößert. Die tschechische Regierung, die die Vollzüge Sachsens nicht perkennt, wendet sich gegen diese Selbsthilfe und hauptsächlich auch gegen die nach ihrer Meinung rigorose Beschlagnahme von Waren, die nicht schmuggel, sondern ordnungsgemäß an den Übergangsstellen verzollt werden sollen. Der Standpunkt der tschechischen Regierung, daß es sich bei diesen Warentransporten um unbedingte Ausfuhr handle, wird in Prag nicht geteilt.

Zum Minister Dr. Böhm aus der Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei verbreitet die letztere folgende Mitteilung: Wegen anderweitiger Verwendung in der Staatskanzlei ist vom 1. Oktober d. J. ab Oberregierungsrat Dr. Böhm nicht mehr Pressereferent. Die Nachrichtenstelle wird dann aus dem bisher in ihr tätigen journalistisch vorgebildeten Mitarbeitern bestehen. Aufträge zur Information der Presse erhalten diese Mitarbeiter — unbeschadet ihrer Eingliederung in die Staatskanzlei — unmittelbar durch den Ministerpräsidenten.

Zusammenkunft der christlichen Altersvereine zu einem Begleitverband. Die Vorsitzenden der christlichen Altersvereine im Schneberger Kirchenkreis

Baroneß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.
Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.
(10. Fortsetzung.)

Nach ihren langen bitteren Erfahrungen und Entbehrungen nun plötzlich hier in dieser reichen Umgebung von warmem, behaglichen Luxus, unter dem Einfluß des ungewohnten feurigen Weins, gegenüber einem schönen und weitgewandten Cavalier, der sie mit feinsten Süßigkeiten umgab und dessen Worte eine sorglose Unbekümmertheit, eine leichte Weltanschauung, eine sprühende Lebenslust verrieten, die sie, die Leberernste, Schwermühsüßende, durch den Reiz der Gegenwart doppelt gefangen nahm, nicht sie, das in abgeklärter Strafkammer erzeugte, weltfremde Wandbild wie in einem tiefen Rausch.

Und wie diese Wandlung ihren Reiz erhöhte! Er konnte sich nicht satt sehen an ihrer Schönheit. Verhöhlen studierte er die reinen Linien ihres Profils, die zarten, goldenen Wimpern, die das stolze, kleine Ohr, den festen weißen Hals umschmühen. Er, der schon Blätter, Bestäubte, erschauerte fast, wenn der Blick der dunklen Augen ihn walt und plötzlich traf und mit eigentümlichem Hauch berührte ihn ihr weiches, außerordentlich melancholisches Organ. Diese schöne Frau hatte schon seinen Weg getrennt und ihn gewandelt, aber noch war ihm keine Begegnung, die, wie diese, feuchte Lieblichkeit und hoffentlich Unabwendigkeit bewirkte.

„Woher, Oesa und Adrobie in einer Person!“ dachte er, wärmer und wärmer für dies blendend schöne junge Geschöpf erglühend. Wie war sie, die augenblicklich dieser Familie entstammte, allein in dieses gesellschaftliche Badel Berlin, in eine solche Lage gekommen? Wieviel heißer noch wäre es für sie entflammend, hätte er gewußt, daß auch er ihr wehelt. Schlang, noch gewachsen, zuhause, zuhause, konnte es wohl sein

den typischen schönen Mann gelten. Aber mehr noch als sein Aeußeres machte sein Wesen, seine ganze Aufmerksamkeit auf Claire Eindruck. Sich Gegenstand so ritterlicher Fürsorge zu wissen, erhöhte in ihr das Gefühl des Geborgenheits in seiner Nähe und schmeltelte ihrem Selbstgefühl und ihrem Weibbewußtsein.

So hatte er sie wirklich allmählich in eine hellere Stimmung zu bringen gewußt. Er freute sich über den erhöhten Glanz der dunklen Augen, die ihm nun erst so recht ihren wundervollen Kontrast zu der im elektrischen Dichte förmlich leuchtenden goldenen Haartrone offenbarten. Auf ihren blauen Wangen lag ein feines Rot, und die Lippen hatten ein selbstvergessenes Lächeln angezogen, nie gekannter Lebensfreude.

Hinterher, bedächtig schön, lachte ihn ihr Blick aus seiner so lange tapfer behaupteten Selbstbeherrschung. Er neigte sich plötzlich auf die Knie, ihm verführerisch nahe Hand und drückte einen heißen Kuß darauf. Mit heftigem Geschreden zog Claire sie zurück. In ihre Augen kam sofort ein strafender, abweisender Ausdruck.

„Denken Sie, bitte, nicht schlecht von mir!“ Beschwichtigte er sie rasch. „In dem lebhaften Bewußt meiner Dankbarkeit für Ihre Gegenwart hier, vergab ich mich. Vergessen Sie mich.“

Claire gab keine Antwort, sondern machte Wien, sich zu erheben, um zu gehen. Sie war aus ihrem Traum erwacht.

„Einen Augenblick noch! Denken Sie mir Geduld!“ dat er bringend. „Wie bewegt ein großer Wunsch, eine infindliche Bitte, für die ich Ihnen gegenüber nur über die rechten Worte finden kann, denn ich möchte Sie um die Welt nicht verlieren.“

Er machte eine kleine Pause und fuhr dann fort: „Lassen Sie mich Ihr Freund sein, Freund in dem Wortes reinster, edelster Bedeutung. Geben Sie mir als solchen das Recht, Ihnen über die liebigen Mühen

des Lebens hinwegzuhelfen! Lassen Sie mich hoffen, daß Sie unter dem Eindruck dieser Stunde, die uns beide einander doch ein wenig näher gebracht hat, mit dem heißen Wunsch nicht abschlagen werden, Ihnen — wie soll ich mich ausdrücken, ohne Sie zu beleidigen! — helfen Sie mir doch selbst darauf, mein Brautsein!“ Wohl er klang.

„Wer sagt Ihnen, daß ich der Bitte bedarf?“ fuhr Claire hochmütig und tief erregt auf. „Wahrscheinlich bereue ich Ihre Festigkeit.“ „Ich brauche nichts, wirklich nichts!“ meinte sie ruhiger und stand auf.

„Auch eine Dame der besten Gesellschaft, und das sind Sie schließlich, kann unverschämte in Bedrängnis geraten und für solche grade ist das doppelt hart, doppelt gefährlich!“ entgegnete er leise, ohne sie anzusehen, indem er sich gleichfalls erhob.

Er machte dabei ein so niedergeschlagenes Gesicht, daß er ihr ordentlich weh tat.

„Ich danke Ihnen, herzlich für Ihre gute Willigkeit.“ sagte sie daher freundlich. „Sie begreifen, daß ich Ihnen nicht noch mehr verpflichtetes sein will.“

Er murmelte etwas von „Darf ich, nur als Dank“

„Nein, nein.“ beharrte sie lebhaft. „Ich darf nicht annehmen, ohne Aussicht zu haben, zurückzahlen; und diese Aussicht besteht jetzt nicht!“

Er mußte insgeheim lächeln über den Widerspruch dieses Kindes. Er bestritt sie ihre Bedürftigkeit und dann gelang sie ihm Unvermögen zu, sich zurückzahlen zu lassen.

„Ich muß jetzt gehen!“ sagte sie. „Ich will mich schon jetzt bedanken!“

„Kann ich!“ erwiderte er, „In Ihren Händen helfend und dabei unbedenklich einen kleinen Gegenstand in dessen Tasche stecken lassend.“ Und wann darf ich Sie wiedersehen?“ fragte er bittend.

(Fortsetzung folgt.)